

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Liz Kessler

Philippa Traumfee

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt



ÜDW	11	
Entscheidung	13	
Das Ferienhaus	24	
Auf gut Glück	43	
Wieder vereint	66	
Skulpturenpfad	89	
Der Junge und der Schmetterling		106
ÜDW	130	
Sonderauftrag	132	
ÜDW	149	
Das Hinterzimmer	151	
Der Traumfänger	162	
Die Frau auf dem Foto	180	
Die Bitte	195	
Die Traummacherin	213	
Rückkehr in den Wald	231	
ÜDW	247	
Der Holunderbaum	248	

*Je mehr sich der Kummer in dein Herz gräbt,
umso mehr Freude kannst du aufnehmen.*

*aus: Der Prophet
von Kahlil Gibran*





- »Wir haben ein Problem.«
- »Und zwar?«
- »Uns läuft die Zeit davon. Wir haben nur noch ein paar Wochen.«
- »Und was ist das Problem?«
- »Das Kind. Wir sind uns alle über die vorgegebenen Bedingungen im Klaren.«
- »Und weiter?«
- »Die Kleine erfüllt sie nicht. Ihr Herz ist verschlossen.«
- »Gib mir mal die Akte.«
- »Hier, bitte. Alles ist soweit vorbereitet, außer –«
- »Sie braucht eine Freundin.«
- »Jemand, mit dem sie reden kann ...«
- »... dem sie sich öffnet.«
- »Genau.«
- »Kannst du die Unterlagen nicht noch mal durchgehen? Es muss doch was drin sein, das uns weiterhilft.«
- »Schon gemacht. Habe alles überprüft – zweimal. Ich hab nichts finden können.«
- »Rein gar nichts?«
- »Na ja, eine einzige Möglichkeit gibt es. Eine minimale

Chance, da war nämlich schon mal so ein Fall im Lauf des Jahres. Freundschaft hat so hoch abgeschnitten wie noch nie.«

»Zeig mal her.«

»Hier ist es. Das Mädchen habe ich schon ausfindig gemacht. Sie könnte genau diejenige sein, die wir suchen – falls wir sie hierherlocken können.«

»Und was schlägst du vor, wie wir das anstellen?«

»Mit der Fee von dem damaligen Einsatz. Ich weiß, dass wir eine gute Fee normalerweise nicht zweimal derselben Partnerin zuordnen, aber mit ihr haben wir die beste Aussicht auf Erfolg. Wir müssen nur irgendwie das Mädchen herbekommen und ein paar Treffen arrangieren –«

»Dann nichts wie los! Setz die gute Fee auf den Fall an, und es kann losgehen. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«



Kapitel 1 Entscheidung



Stell dir folgende Situation vor: Du bekommst Geschenkgutscheine für die ganze Familie und darfst eine Ferienreise buchen, wohin du willst. Was machst du?

Die meisten normalen Leute würden das Internet zu Rate ziehen oder sich ein paar Prospekte besorgen oder in ein Reisebüro gehen. Meine Eltern? Zehn topographische Landkarten, dreizehn Straßenkarten, zwei Atlanten und eine Schachtel mit Pinstiften. Das alles braucht man, um eine Ferienreise zu buchen, zumindest in unserer Familie. Und das schon den dritten Tag. Aber wie ich schon sagte, *normale* Leute machen es anders.

Ich schnappte mir eine Zeitschrift und ließ sie machen.



»Wie wär's mit Weaversden?«, fragte Dad, faltete die vierte Karte auseinander und legte sie auf die anderen, die den Küchentisch bereits bedeckten. »Da waren wir noch nie.«

»Waren wir wohl. Erinnerst du dich nicht mehr? Wir wa-

ren doch auf dem Weg zu der Party in Little Haversford, und das Benzin ist uns ausgegangen, deshalb haben wir da übernachten müssen.«

»Stimmt. Bisschen verschlafen, oder nicht?«

Mum beugte sich tiefer über die Karte, wobei sie einen Becher mit kaltem Kaffee über einen Gebirgszug ausleerte – und über sich selbst. »Wir wär's mit Chiddington?«, fragte sie und rieb sich den Rock mit einem Geschirrtuch ab.

»Zu weit weg.«

»Pottersdown?«

»Zu nah.«

Ich stand von meinem Hocker auf und trat zu ihnen an den Tisch. »Mum. Dad. Das soll doch eigentlich ...«

Dad sah auf, als ich verstummte. Mum war zu sehr damit beschäftigt, eine Schachtel mit Pinstiften zu öffnen, um das Zögern in meiner Stimme wahrzunehmen. »Los, wir stecken einfach so eine Nadel irgendwohin, und das nehmen wir dann.« Sie war richtig in Fahrt. Sie fing an, das Geschirrtuch aufzurollen, mit dem sie gerade den Kaffee aufgewischt hatte. »Mit verbundenen Augen«, sagte sie bestimmt.

»Das soll doch eigentlich *was* ...?«, fragte Dad und sah mich an. »Was hast du sagen wollen, Liebes?«

Das soll doch eigentlich *meine* Ferienreise sein, wollte ich sagen. *Ich* hab den Preis gewonnen.

Und zwar bei einer Talentshow in der Schule, Ende des

letzten Schuljahrs. Ein Gutschein für die ganze Familie, um irgendwo Ferien zu machen, wo wir wollten. *Wo ich wollte. Ich* hatte den Gutschein schließlich gewonnen! Wir hatten vorgehabt, ihn im Sommer einzulösen, aber meine Eltern hatten so viele Partys zu organisieren. Ihr Partydienst läuft in den Sommerferien am besten, deshalb hatten wir die Reise schließlich auf die Herbstferien im Oktober verschieben müssen.

Ich sah Dad in die Augen. Sie wirkten trüb und müde. Er sah mich mit seinem schiefen Lächeln an, und unwillkürlich wurde ich weich. Er hatte den Urlaub genauso sehr verdient wie ich. Und Mum auch. Sie hatten den Sommer über echt hart gearbeitet, ganz ohne eine richtige Pause. Ich war zumindest eine Woche bei Charlotte gewesen – wenn das denn zählte.

Ich nahm Dads Hand. »Das wird lustig«, sagte ich und zwang mich zu lächeln. »Los – ich fang an.«

Mum stand hinter mir und band mir das Geschirrtuch um den Kopf. »Aber nicht spicken«, sagte sie. »Steck die Nadel einfach in die Karte, und wo sie landet, da fahren wir hin!«

»Außer, wenn sie mitten in einer Großstadt steckt«, sagte Dad.

»Oder mitten im Meer«, fügte Mum hinzu.

»Oder auf einer Großbaustelle«, ergänzte ich und ließ mich auf einmal von ihrer kindischen Begeisterung anstecken. Ich griff in die Schachtel mit Nadeln und nahm

eine heraus. Ich wollte sie gerade in die Karte stecken, als Dad meinen Arm packte. »Warte!«, rief er.

»Was ist denn?«

»Schau mal!«, sagte er, ohne daran zu denken, dass ich ein nach Kaffee riechendes Geschirrtuch über den Augen hatte. Ich löste das Tuch und rieb mir das Gesicht.

Und sah ihn sofort. Einen Schmetterling, der über der Karte herumflatterte. Er war wohl durchs Fenster hereingeflogen.

»Ist der schön«, sagte Mum.

»Einen Schmetterling mit so einem Muster habe ich ja noch nie gesehen«, setzte Dad hinzu und beugte sich über den Tisch. »Eines, das so komplex ist.«

»Total schön«, sagte ich und sah zu, wie er über die ganze Karte flog, mal hierhin, mal dorthin, in kleinen Kreisen und Achten. Mit surrenden, schwirrenden Flügeln schwebte er einen Millimeter über der Karte, als suchte er nach dem besten Landeplatz.

Schließlich wählte er einen Punkt in der oberen Ecke der Karte, und wir alle beugten uns darüber, um ihn besser sehen zu können.

»Vorsichtig«, flüsterte Mum. »Wir wollen ihn doch nicht verscheuchen.«

Der Schmetterling bewegte sich langsam über die Karte, mit ausgebreiteten Flügeln, wie ein Flugzeug, das auf die Startbahn rollt. Seine Flügel waren so zart. Sie sahen aus, als seien sie aus der dünnsten Seide der Welt gemacht und

mit den feinsten Pinseln bemalt, die es je gab. Um den Rand schlängelten sich türkisfarbene Linien, die übrigen Flächen waren mit jadegrünen Punkten und Kringeln in Babyrosa übersät.

»Sagenhaft«, sagte ich.

»Ist die Natur nicht unglaublich?«, murmelte Dad.

»Moment mal.« Mum legte den Kopf schief, um an dem Schmetterling vorbei auf die Karte zu sehen. »Seht euch das an«, sagte sie.

»Das tun wir doch«, meinte Dad mit einem Lachen.

»Kannst du uns nicht sehen? Wie wir hinschauen?«

»Ich mein nicht den Schmetterling!«, sagte Mum und deutete auf die Karte. »Der Fleck, auf dem er gelandet ist.«

Auf dem Fleck der Karte waren grüne Büsche und Strichzeichnungen von Bäumen eingezeichnet, durch die sich eine krumme blaue Linie schlängelte.

»Ein Wald, durch den ein Fluss fließt«, sagte Dad. »Na und?«

»Das ist doch genau das, wonach wir suchen!«, sagte Mum.

»Mitten in einer Großstadt ist das wirklich nicht«, sagte ich und deutete auf die kleine Ansammlung von länglichen Kästchen. »Viele Häuser gibt's da ja nicht gerade.« Ich war inzwischen ganz gut darin, eine topographische Karte zu lesen, da Mum und Dad sich während der letzten drei Tage mit nichts anderem beschäftigt hatten.

»Und auch nicht irgendwo mitten im Meer«, meinte Dad trocken und zwinkerte mir zu.

»Und auch keine Großbaustelle!«, schloss Mum.

»*Ravenleigh Woods*«, las ich genau unter dem Flügel des Schmetterlings. »Klingt nett.«

»Ja, nicht?«, sagte Mum verträumt. »Irgendwie romantisch.«

»Dann fahren wir also dorthin?«, fragte Dad.

Mum und ich sahen uns an. Der Schmetterling surrte noch mal mit den Flügeln. »Ja!«, sagte ich.

»Warum nicht?«, stimmte Mum zu. »Ein Schmetterling ist gerade so gut wie eine Pinnadel.«

Was ja eigentlich schon ziemlich merkwürdig klingt, wenn man es sich überlegt, aber es hat fast nie einen Wert, die Denke meiner Eltern zu hinterfragen. In diesem Augenblick war ich nur glücklich, dass eine Entscheidung getroffen worden war. Hauptsache, es bedeutete, dass wir die Karten endlich wegräumen konnten, die sich allmählich des ganzen Hauses bemächtigten.

»Gut, einverstanden. Ich kümmer mich um die Übernachtungsmöglichkeiten dort«, sagte Dad und nahm eine Hand von mir und eine von Mum. Er drückte meine Hand, ließ sie wieder los und zog Mum zu sich her. Er wirbelte sie herum und tanzte mit ihr über den Küchenboden, so dass Mums Rock weit schwang, wenn er sie im Kreis drehte. Während sie kichernd durch die Küche wirbelten, fing ich an, die Karten zusammenzufalten.

Der Schmetterling saß noch immer auf demselben Fleck. Ich hielt inne und betrachtete ihn noch einmal. Er drehte sich um und sah mich mit seinen winzigen Knopfaugen an.

»Hey, ich weiß ja, dass du nur ein Schmetterling bist, aber du hast mir gerade einen großen Gefallen getan«, sagte ich. »Wir haben drei Tage gebraucht, um das zu entscheiden!«

Und wisst ihr, was? Ich schwöre, dass der Schmetterling einen Moment später antwortete. Also, ich weiß, dass er nicht *in echt* geantwortet hat – natürlich nicht. Es war wahrscheinlich der Wind, der durchs Fenster wehte, so dass die Karten raschelten. Aber es klang wie eine Antwort. Und es klang, als sei sie von dem Schmetterling gekommen.

Bis dann also.

Ich warf einen Blick über die Schulter, um zu sehen, ob Mum und Dad es auch gehört hatten, aber sie waren zu sehr damit beschäftigt, durch die Küche zu walzen, um irgendwas anderes wahrzunehmen. Es war der Wind. Ich musste über mich selbst lachen. Typisch ich.

Wisst ihr, mir ist vor einiger Zeit nämlich was Unglaubliches passiert. Ich hatte eine eigene Fee ganz für mich! Ehrlich, wirklich wahr. Also, genau genommen war sie nicht meine *eigene* Fee. Daisy sorgte stets dafür, zu betonen, dass sie mir nicht *gehörte* – aber sie hatte den Auftrag gehabt, mir drei Wünsche zu bringen. Als sie das

dann erledigt hatte, war es mehr geworden als nur ein Auftrag. Wir wurden so was wie richtige Freundinnen – sogar beste Freundinnen.

Das war jetzt schon Monate her, und wie es schien, konnte ich immer noch nicht aufhören zu hoffen, überall auf Zauberwesen zu stoßen. Um ehrlich zu sein, es war eher so, dass ich wollte, dass Daisy zurückkam. In allem und jedem vermutete ich, eine Fee oder Zauberei zu finden. Jetzt versuchte ich mir sogar schon einzureden, dass ein Schmetterling mit mir gesprochen hatte! Ich lachte laut auf und wandte mich wieder den Karten zu.

Aber einfach nur so zum Spaß flüsterte ich zurück: »Ja, bis dann also.«

Kaum hatte ich das gesagt, da klappte der Schmetterling langsam seine Flügel auf und zu, als würde er klatschen. Dann kroch er langsam von der Karte und stieg in die Luft wie ein Hubschrauber. Es war fast, als hätte er auf meine Antwort gewartet, ehe er losflog.

Einen Augenblick später schwirrte er schnurstracks aus dem Fenster – und war weg.

Ich schüttelte den Kopf und lachte stumm über mich selbst. Dann faltete ich die Landkarte zusammen und dachte nicht mehr daran.

